

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist am Freitag in Wien eingetroffen und vom Kaiser Franz Joseph und den Erzherzögen auf das herzlichste empfangen worden.

* Zu Ehren Kaiser Wilhelms fand Freitag abend in der Wiener Hofburg Galafest statt. Kaiser Franz Joseph hieß in seinem Trinkspruch seinen „treuen Freund und Bundesgenossen herzlich willkommen.“ Dem von ihm geäußerten Wunsche des Wiedersehens sei Kaiser Wilhelm mit einer Bereitwilligkeit nachgekommen, die in ihm das Gefühl warmer Ergebenheit wachruhe und die, das schon so feste Gefüge unserer gegenseitigen Beziehungen gewiß mit neu erhöhter Kraft ausstatten wird. Von dieser Zuversicht durchdrungen, erhebe ich mein Glas auf Ihr Wohl sowie auf unsere unerschütterliche Freundschaft. — In seiner Dankrede sagte Kaiser Wilhelm: „Nichts konnte mir willkommener sein, als dem Wunsche Ew. Majestät entsprechend hierher zu eilen, um meinen in Ehrfurcht geliebten und erhabenen Freund und Bundesgenossen zu begrüßen. Der Anblick Ew. Majestät stolzer Regimenter war mir eine Herzensfreude, denn den Bund unserer beiden Länder tragen und festigen unsere beiden Heere zum Wohle des Friedens in Europa.“

* In einer von der Frankf. Zig. an herborragender Stelle veröffentlichten, ihr zugegangenen Zuschrift werden allerlei düstere Betrachtungen und Vermutungen an den Ausfall des Besuchs geknüpft, den der Kaiser bei Gelegenheit seiner letzten Anwesenheit in Dresden der Deutschen Städte-Ausstellung hatte abtun wollen. Es wird angegeben, daß bei dem Kaiser eine gewisse Abgeneigtheit den Städten gegenüber vorhanden und daß sie auf den Ausfall der letzten Reichstagswahl zurückzuführen sei; auch wolle ein Gerücht wissen, daß Graf Bülow gegen den Besuch der Ausstellung durch den Kaiser gewesen sei. Demgegenüber wird offiziös darauf hingewiesen, daß die Verpöschung, mit der der Kaiser in Dresden eintraf und durch die sein Fernbleiben von der Ausstellung veranlaßt wurde, lediglich auf die unerwartete eingetretene Notwendigkeit, am Morgen in Berlin die tags vorher aufgeschobene Parade über das Gardeforps abzuhalten, zurückzuführen ist. Sowie die neueren Dispositionen des Kaisers feststehen, hat sich ja überdies der Kronprinz in dessen Vertretung zur Besichtigung der Ausstellung nach Dresden begeben. Die Annahme, daß bei dem Kaiser, bei dem Kanzler, oder bei sonst irgend jemand in Berlin eine Antipathie gegenüber den deutschen Städten im allgemeinen, oder Städteausstellung und Städtetag im besonderen bestehe, ist, wie verifiziert wird, völlig gegenstandslos.

* Auf einer Generalstabsreise befinden sich gegenwärtig der Chef des Generalstabes, Generaloberst Graf v. Schlieffen, fünf Generale, neunzehn Generalstabs-Offiziere, vier Hauptleute und fünfzig Unteroffiziere und Gemeine. Die Generalstabsreise erstreckt sich auf Posen und Westpreußen.

* Gegen die Kurpfuscher wünscht der Reichstangler ein energisches Vorgehen. Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hatte an den Grafen Bülow eine Petition gerichtet; darauf antwortete er wie folgt: „Der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß ich aus der überreichten Petition gern Veranlassung genommen habe, den Herrn Staatssekretär des Innern um Erwägungen über die Bekämpfung der Kurpfuscherlei, jedoch nicht für ein, sondern für alle Gebiete der Heilkunde, zu erfragen. Bülow.“

* Die Frage der Entfestigung des rechtsrheinischen Kölner Stadtteiles dürfte als gelöst gelten. Zuverlässig verläutet, zwischen dem Kriegsministerium und der Stadtverwaltung sei ein Abereinkommen erzielt worden, über dessen Einzelheiten Stillschweigen bewahrt wird. Näheres dürfte am Tage der Enthüllung der Denkmäler der verstorbenen Kaiserin Augusta und des Kaisers Friedrich bekannt werden; die Enthüllung vollzieht bekanntlich der Kronprinz.

Osterreich-Ungarn.

* Ein Armees-Befehl des Kaisers Franz Joseph, worin dieser auf das bestimmteste erklärt, an der Einheit der Armee nicht rütteln lassen zu wollen, wird von den Wiener Blättern als eine Kundgebung des obersten

Kriegsherrn bezeichnet, die mit größter Feierlichkeit und Entschiedenheit die Ansprüche der ungarischen Armeeprenger zurückweist. Gleichzeitig wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß diese sensationelle Willensäußerung des Monarchen einen gewaltigen Sturm in Ungarn entfesseln, aber schließlich doch zur Entwirrung der Krisis viel beitragen werde. Dagegen erklärt das Budapest Blatt „Magyar Ország“, der Armeebefehl des Kaisers werde die größten Konflikte herbeiführen. Derselbe könne nur mit Steuerverweigerung beantwortet werden.

* In Bosnien, das seit dem Berliner Vertrage unter der Verwaltung Osterreich-Ungarns steht und wo der verstorbene Finanzchef v. Salley eine so überaus erfolgreiche kulturelle Tätigkeit entfaltet, rebellieren die Türken nur auch gegen Osterreich. Die Polizei hat mehrere geheime Waffenverlagerungen entdeckt, auch ist es schon zu Zusammenstößen gekommen, bei denen die Muselmanen den kürzern zogen.

Franzreich.

* Die beiden Tomaten-Attentäter, die Italiener Picolo und Dachino, die am 9. August mit Tomaten nach dem Wagen des Ministerpräsidenten Combes geworfen hatten, wurden am Donnerstag vom Justizpolizeigericht in Marseille wegen Beschimpfung von Ministern in ihrer amtlichen Tätigkeit, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Überschreitung des Verbotes Waffen zu tragen, zu 6 bzw. 3 Monat Gefängnis verurteilt.

England.

* Wiber erwarten schnell hat König Eduard das Entlassungsgesuch Chamberlains und seiner beiden gefinnungsverwandten Ministerkollegen angenommen. Es heißt, der Minister Chamberlain bezwecke nur, diesem eine von Amtsbüroen freie Zeit zur weiteren Agitation für seine Schutzpläne zu bieten.

* Daily Chronicle zufolge habe die Regierung beschlossen, in Konstantinopel Vorstellungen behufs Beendigung der Mazedonien in Mazedonien zu machen. Den Vorstellungen solle durch Entsendung eines britischen Gesandten Nachdruck verliehen werden.

Balkanstaaten.

* Rußland und Osterreich-Ungarn sollen England neuerlich Vorschläge unterbreitet haben, die, wenn sie durchgeführt würden, erhoffen ließen, daß die Ordnung in Mazedonien wiederhergestellt würde; es sei beabsichtigt, die Durchführung von Reformen von der Türkei so bald wie möglich zu erzwingen.

* Eine Nachricht aus Sofia besagt, die bulgarische Regierung habe drei Divisionen unter die Waffen gerufen; die türkische Kommission habe gegen diese Mobilisierung Protest eingelegt und der bulgarische Ministerpräsident habe dem englischen diplomatischen Agenten, der um Aufklärung bat, erklärt, daß der Maßregel kein Angriffskarakter innewohne, sondern nur der Verteidigung des Landes dienen solle.

* Das Anerbieten von 200 jungen Griechen, die nach Konstantinopel gekommen sind, um gegen die Komitatsschis zu kämpfen, hat der Sultan angenommen. Es soll zu diesem Zweck ein selbständiges Freiwilligenkorps unter türkischen Offizieren gebildet werden.

* In dem von Bulgaren und Griechen besetzten Dorfe Gvartion wurden die griechischen Einwohner von einer Militärabteilung aufgefordert, das Dorf zu verlassen, da es als kompromittiert niedergebrannt werden müsse. Die Einwohnerhaft leistete der Aufforderung Folge, inzwischen war aber Gewehrfeuer eröffnet worden, bei welchem 15 Griechen ums Leben kamen. Eine entsprechende Beschwerdeschrift ist dem griechischen Bischof, sowie dem Konsularkorps in Adrianopel zugegangen. Auch die andern Dörfer sind von dem gleichen Schicksal, wie Gvartion, von Seiten der Truppen und der Wachtbataillone bedroht.

* Ein kleines Zugständnis hat König Peter den Begnern der Königsmörder gemacht.

Ein Ukas bestimmt, daß der erste Adjutant des Königs höchstens drei, die übrigen Adjutanten und Ordonanzoffiziere nur ein Jahr in ihren Ämtern verbleiben können.

* Der als serbischer Generalissimus von seinem Bruder, König Peter, in Aussicht genommen gewesene Prinz Arsen, dessen Ernennung an dem Widerstande des serbischen Offizierskorps scheiterte, ist nach einer Meldung des „Wolffschen Bureau“ am Donnerstag aus Belgrad „zu mehrtägigem Aufenthalt nach Paris“ abgereist.

Amerika.

* Chile soll mit Argentinien sowie Brasilien einen Geheimbund abgeschlossen haben zwecks Aufteilung Bolivien sowie des Aregebietes. Diefelben Mächte sind angeblich damit einverstanden, den nordamerikanischen Einfluß in Südamerika möglichst einzuschränken. Der chilenische Minister Herbero hat eine Rundreise angetreten, um Venezuela, Kolumbien, Ecuador und Peru für den südamerikanischen Bündnisgebanen energisch zu bearbeiten. Die Stellungnahme des kolumbianischen Senats in der Panamerikafrage ist anscheinend durch diese Agitation beeinflusst.

Aus Wien.

Aber den schon kurz gemeldeten Skandal auf der türkischen Botschaft in Wien berichtet das „Deutsche Volksbl.“: Am Sonntag kam es auf der hiesigen türkischen Botschaft zwischen dem Botschaftsarzt Dr. Djeved Abdullah bei zu einem Streit, in dessen Verlauf der Arzt dem Botschaftsarzt einige Ohrfeigen versetzte. Dr. Djeved äußerte sich einem Mitarbeiter unseres Blattes gegenüber über die Affäre folgendermaßen: „Ich bin seit vier Jahren in Wien und hatte stets mit dem Botschaftsarzt Streit, weil derselbe im gewissen Sinne auf mich eifersüchtig war. Ich erlaube mich nämlich der Gunst meines Souveräns, von dem ich zahlreiche Gunstbeweise erhielt. Der Botschaftsarzt suchte mich stets beim Sultan zu verleumden und telegraphierte mehrere Male an denselben, wobei er mich politischer Umtriebe beschuldigte. In meiner literarischen Tätigkeit suchte der Botschaftsarzt Anhaltspunkte für seine Behauptungen zu finden. Als ich mich vor kurzer Zeit auf einer Reise in London, Paris und Brüssel befand, telegraphierte der Wiener türkische Botschaftsarzt an den englischen und brachte meine Reise mit politischen Zwecken, insbesondere jungtürkischen, in Zusammenhang. Vor meiner Abreise von Wien hatte ich telegraphisch beim Sultan um Erlaubnis gebeten und sie erhalten. Ich erfuhr, daß der Wiener türkische Botschaftsarzt, ich sei in politischen Dingen im Ausland tätig, sei ein Verschwörer usw. Auch in dem Konstantinopeler Blatt „Sava“ wurde gegen mich gehetzt und ich vermute, daß der Botschaftsarzt der Inspirator der Artikel war. Mahmud Nedim bei wollte mich um jeden Preis beim Sultan unbeliebt machen und informierte denselben unrichtig. Ich konnte meinen Unmut und meine Büt nicht länger bemeistern. Gestern um 11 Uhr vormittags ging ich in die türkische Botschaft in der Heugasse und trat beim Botschaftsarzt ein, bei dem sich der Militärattaché General Schudri Pascha und die beiden Sekretäre Affim bei und Salih bei befanden. Ich grüßte, der Botschaftsarzt dankte und wies mir einen Platz an, den ich annahm. Die drei Herren verfassten eben ein Telegramm an unsere Regierung. Nachdem ich einige Minuten gewartet hatte, fragte mich der Botschaftsarzt: „Was wollen Sie, Doktor? Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so bitte ich Sie, sich zu beileben, wir sind sehr beschäftigt.“ Ich stand auf, befehlte die Hände in der Tasche und sagte: „Sie haben mich, Gzellenz, verleumdet; Sie haben die Zwecke meiner Reise entstellt; ich habe Beweise, daß Sie den Sultan betreffs meiner Person hinter die Läden geführt haben. Geben Sie mir Rechenschaft, ich werde Sie zum Duell fordern.“ Der Botschaftsarzt gab keine Antwort auf diese im ungesümmen Ton vorgebrachten Worte und sagte nur: „Geben Sie zuerst die

Hände aus der Tasche! Ich gebe Ihnen Auskunft.“ Bei diesen in wegwerfend gesagten Worten ließ ich mich hinreißen, Botschaftsarzt vier Ohrfeigen zu geben. Schudri Pascha und die beiden Sekretäre schickten zurück, worauf ich die Botschaft verließ. Ich telegraphierte sofort den Botschaftsarzt in Konstantinopel und bat den Sultan, Rechtfertigung abzuwarten. Heute erhielt eine Vorladung zur Polizei, wobei ich mit meinem Rechtsfreund begab. Wurde mir mitgeteilt, daß ich wegen gefügigen Vorfalls von Osterreich auszuweisen und sofort Wien zu verlassen habe. Ich erhielt schließlich eine Frist von 24 Stunden. Ich reise vorläufig nach Budapest, wo die Entscheidung des Sultans abzuwarten und schließlich dann nach Paris reisen werde. Abdullah Djeved bei, ein asiatischer Araber, am 9. September 1869 in der kleinasiatischen Stadt Arabkir geboren, studierte in Konstantinopel Medizin, das er im Jahre 1891 diplomierter Arzt verlieh. Schon als 21-jähriger Student gab Dr. Djeved in türkischer Sprache eine Sammlung seiner Gedichte heraus, die regte die Aufmerksamkeit der literarischen Schichten; „Wilhelm Tell“ überfetzte er in Türkische; die zweite Gedichtsammlung Djeveds, „Lulona“ („Morgendämmerung“) erzielte einen durchschlagenden Erfolg.

Von Nah und fern.

Ein deforierter Mörder. Der Regierung ist anlässlich der Ordensverleihung an die Offiziere des italienischen Expeditionskorps in China, wie der Münchener „Allgemeine“ geschrieben wird, ohne ihr Wissen ein peinliches Versehen unterlaufen. Anderen hat der Oberleutnant des Genies Vito Mubugno, den Orden des Eisernen Kreuzes erhalten. Dieser Mubugno aber nun schon seit Monaten in Untersuchung unter der Anklage, die eigene Frau ermordet zu haben. Während der Untersuchung wurde auch herausgestellt, daß Mubugno 1900 in China durch Raub und Plünder bereicherte; durch den Verkauf der chinesischen Kostbarkeiten schuf er sich sein Vermögen von 300 000 Franc. Bekanntlich ist die deutsche Botschaft in Wien auf der die italienischen Zeitungen doch zu werden, auf den Tatbestand nicht aufmerksam wurde.

Unglück über Unglück. Der Student Alwin Lehnting aus Berlin hatte vor einiger Zeit das Löschliche Geschäft in Mathenow übernommen. Kürzlich beging sein Buchhalter bedeutende Unterschlagungen, durch die er in Mitleidenhaft gezogen wurde. Er hoffte er sich über Wasser zu halten und lobte sich an seinem Geburtstag mit Mathenower Bürgerstocher. Kaum war dies geschehen, als zwei auswärtige Kohlenlieferanten die 6000 Mark von Lehnting zu fordern hatten, den Konturs über sein Vermögen öffnen ließen. Infolgedessen wurde die lobung wieder rückgängig gemacht, was aber derartig zu Herzen nahm, daß er sich abends den Schlenkerkanal stürzte, aus dem er lebend wieder herausgezogen wurde.

Der unterbrochene Schulunterricht. Durch den Einbruch eines Teils der Decke im Physiksal der höheren Mädchenschule in Potsdam am Mittwoch der Unterricht abgebrochen. Ein Lehrer unterwies gerade in der Saal die Seminaristinnen und hatte eben Mikroskop erklärt, als mit Donnergeräusch zwei Quadratmeter großes Stück der Decke etwa einen Zentner schwer war, dicht herabfiel. Anscheinend haben Geschüttern, welche durch den Anbau eines Schulgebäudes veranlaßt wurden, an dem Unfall schuld.

Der „Naturmensch“ Gustav. Gustav wird am 9. Oktober mit seiner Braut Lätitia Konhäuser Hochzeit machen. Auf Ständesamt in Arenberg bestellten beide Aufgebote, wobei Nagel ein weißes Kleid bis zum Knie reichte und Arme und Hände lieb, seine Braut ein graues Kleid und einen türkischen Fes trug.

Vergeltung.

15] Kriminalroman von A. v. Sahn.

Die Wärtlerin zupfte den Arzt am Armel und bemerkte, daß sie es für ihre Pflicht halte, den Geistlichen herbeizuholen, falls der Zustand hoffnungslos sei.

„Ohne Frage ist er hoffnungslos.“

„Wir können sie doch nicht ohne Absolution und Kommunion sterben lassen!“

„Holen Sie doch den Geistlichen. — Herr Martin, Sie sind doch einverstanden, daß der Geistliche hergeführt wird?“

„Selbstverständlich!“ sagte Herr Martin bereitwillig.

Die Wärtlerin eilte fort. Als nach geraumer Zeit ein leises, mahnendes Läuten von der Straße her das Nahen des Priesters verkündete, verließen Herr Martin und die Haushälterin blitzet das Sterbezimmer.

„Wo ist Marinka?“ fragte er leise, als sie über den Korridor schritten.

„In meinem Zimmer — bei dem Kinde,“ antwortete sie tränenerrötet.

„Schicken Sie das Mädchen dort hinein, sie kann der Zeremonie beiwohnen, — ich werde auch Karol hinführen.“

Marinka wurde in das Sterbezimmer geschickt und Frau Müller blieb bei dem Kinde. Erschüttert blickte sie auf das kleine nichts ahnende Wesen herab, über dessen Haupt die schwere Hand des Schicksals so verhängnisvoll schwebte, während ihre Seele kränken in dem

Raume weilte, in dem ein Menschenherz den letzten Kampf anstang.

Die Beichte vermochte der Priester der Sterbenden nicht mehr abzunehmen. Sie lag star und regungslos, wie leblos in den Kissen.

„Lebt sie noch?“ fragte der Priester leise. Der Arzt ergriff den Puls, dann nickte er.

„Vereinzelte Schläge sind noch da.“

Als der Priester die Zeremonien beendet hatte, eilte die Wärtlerin leise hinaus und kam mit dem aus dem Schlafe aufgestörten, heftig freischendenden Kinde zurück.

„Gehwörden, taufen Sie das Kind im Angesicht der Mutter — noch lebt sie!“

Zustimmend neigte der ehrwürdige Greis sein Haupt. „Ein Knabe — oder ein Mädchen?“

„Ein Mädchen.“

„Wie heißt die Mutter mit dem Vornamen?“

„Niemand wußte es.“

„Die Paten?“

Einer blickte den andern fragend an. Der Doktor zog sich an das Fenster zurück.

„Wollt ihr die heilige Pflicht übernehmen?“ wandte sich der Priester an den Knecht und die heftig schluchzende Magd.

Beide waren einverstanden. Marinka nahm das Bündel auf den Arm, der Knecht stellte sich neben sie.

Der Priester vollzog die kirchliche Handlung. Er gab der kleinen Weise — die Mutter hatte inzwischen, von allen unbeachtet, den letzten Hauch ausgeatmet, — den Namen Konstanze.

Die Magd verhällte das weinende Kind wieder und trug es, selbst heftig schluchzend, in das Zimmer der Haushälterin zurück.

„Nun?“ fragte Frau Brand unter Tränen. „Sie ist tot!“ sagte die Magd mit erstickter Stimme und legte das Bündel in Frau Brands dargereichte Arme.

„Ach, du unseliges Geschöpfchen!“ Sie blickte erschüttert auf das Geschöpfchen herab, das sich eben zum Gähnen verzog. Dann blinzelte die kleine Konstanze noch einmal zu dem freundlichen alten Gesicht auf und schlief behaglich ein.

„Ja, ja, verlaß dich auf mich!“ gelobte die Alte schweigend, und der jetzt endgültig gefasste Entschluß war fest in ihr geworden.

Als sie den Priester sich hatte entfernen hören, und zugleich Karol mit dem Arzt abgefahren war, packte sie das schlafende Kind wieder sorgfältig in den Storb und ging mit dem kleinen Bündel ins Wohnzimmer, in dem Herr Martin aufgeregter hin und her wanderte.

„Was jetzt?“ blieb er herausfordernd bei der Haushälterin stehen.

„Na, was soll jetzt sein?“ entgegnete sie mit gemachtem Gleichmut und ein ganz klein wenig Bosheit in den wasserhellen Augen, „gehen werden wir einfach.“

„Wer wir? was, wie, wohin? was wollen Sie denn?“

„Gar nichts will ich.“

„Ich bitte mir eine deutliche Erklärung aus.“

„Na, gehen werden wir. Hinaus in die weite Welt,“ fuhr sie auf seinen fragenden Blick fort.

„Wer? Sind Sie toll?“

„Nein, durchaus nicht!“

„Na, so reden Sie doch!“

„Was soll ich denn noch sagen?“

„Sie mich denn nicht?“

„Nein, dunkel ist mir Ihrer Rede.“

„Nun bitte!“ mahnte er, als sie schwieg.

„Ach, quälte Sie mich doch nicht, Martin,“ warf sie aufschluchzend hin.

„Warum weinen Sie denn jetzt?“

„Ist nicht genug Schreckliches geschehen darüber zu weinen? Und — das kann Ihnen sagen —“ fuhr sie mit verzerrtem Weinen fort, — „leicht wird es mir nicht denn Sie mögen sein, wie Sie wollen —“

hat jeder, — aber eine gute Seele finde doch!“

„Und deswegen weinen Sie?“

„Ach, gehen Sie doch mit Ihren dummen Wigen.“

„Na, nun sagen Sie mir aber im Ernst was Ihre dunklen Worte vorhin zu bedeuten hatten?“

„Herr Martin, wir müssen scheiden!“

„Sie endlich mit tragischer Gebärde und ihm das tränenfeuchte Antlitz zu.“

„Sind Sie toll? kann ich nur mir fragen.“

„Nein, das bin ich durchaus nicht,“

das bringt mein Christenherz nicht über.“

„Was denn? So reden Sie doch!“

„Daß ich dies arme Wurm hier — wie ich bezeichne — Handbewegung nach schlummernden Säugling, — in die Falle hinaus stoße! Sehen Sie, — Sie müßten darüber lachen — aber ich habe eben ein Gemüt, — ich verstoße das Kind nicht!“